

Gastvortrag Peter Zeillinger

Am 3. Dezember 2014 durften wir am Fachbereich der Theologischen Grundlagenforschung Peter Zeillinger zu einem Gastvortrag und einer anschließenden Diskussion begrüßen. Peter Zeillinger war Assistent von Johann Baptist Metz, als dieser in Wien lehrte, und anschließend langjähriger Assistent am Institut für Fundamentaltheologie der Katholisch-Theologischen Fakultät in Wien. Er arbeitet nun bei den Theologischen Kursen und als Lektor am Institut für Philosophie. Bekannt ist er vor allem durch seine kreative Rezeption postmoderner Philosophie (besonders Derrida, Levinas, Nancy, Foucault, Agamben, Badiou) im theologischen Kontext. Gegenwärtig arbeitet er an einem Projekt, das den Arbeitstitel „Souveränität ohne Gemeinschaft“ trägt und welches er im Rahmen seines Gastvortrages vorstellte. Dabei stellt sich die Frage, wie das „ohne“ des erwähnten Titels zu verstehen sei: Peter Zeillinger möchte nicht von einem schon konstituierten Verständnis von Gemeinschaft ausgehen und von diesem den Begriff der Souveränität gleichsam abziehen, sondern fragt nach einem anderen Gemeinschaftskonzept, in welchem Souveränität als Leerstelle verstanden wird. Wird diese besetzt, verkommt eine Gemeinschaft zur Diktatur. Wird sie einfachhin gestrichen, gleitet sie ab in Anarchie. Die unbesetzbare Leerstelle bedarf mithin einer Form der Repräsentation.

Auf den Spuren der späten Schriften Michel Foucaults und von Texten Giorgio Agambens begibt sich Peter Zeillinger auf eine archäologische Suche nach Gemeinschaftskonzepten der abendländischen Tradition und stellt die Frage, ob nicht gerade die biblischen Quellen Hinweise auf ein Verständnis von Gemeinschaft, welche sich um eine nicht besetzbare Leerstelle der Souveränität bildet, bieten. Von besonderem Interesse ist dabei das Hirt-Herde-Schema („Pastorat“), das in der christlichen Tradition – entgegen einem monarchischen Souveränitätsdenken – unterschwellig präsent bleibt (wenngleich es in der Geschichte der Kirche immer wieder in sein Gegenteil verkehrt wurde und zur Ausübung pastoraler Macht wurde). Der Hirte hat eine gouvernementale Aufgabe für die ihm anvertraute Gemeinschaft zu übernehmen und bleibt dabei – anders als ein Souverän – ständig befragbar, ob er seiner Aufgabe, sowohl dem Wohl der Herde als auch dem des Einzelnen zu dienen, nachkomme. Das Pastorat etabliert sich als eine Leitungsfunktion, die nicht auf Territorien aufbaut, sondern auf der pastoralen Sorge für Menschen, und die nicht auf die *polis*, sondern den *oikos* zurückgeht. In einem zweiten Schritt zeichnet Peter Zeillinger nach, wie die (früh)christlichen Bußpraktiken und Formen der Versöhnung des Einzelnen mit der Gemeinschaft zu einer Ausbildung des Gedankens der Individualität führen.

Anschließend an den Vortrag gab es eine Diskussion, welche dann in sehr lebendiger Weise im Gasthaus „Holunderstrauch“ noch viele Stunden weitergeführt wurde.